

Wilhelm Busch

Der Herr ist mein Licht und mein Heil

Tägliche Andachten



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

10. Auflage 2020

© 1969 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, www.sonnhueter.com

unter Verwendung eines Bildes von © davidq/photocase.com

DTP: Breklumer Print-Service, Breklum

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7615-6683-1

www.neukirchener-verlage.de

Dieser Band, der seinen Titel „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ nach Psalm 27, 1 erhielt, bringt ausgewählte Andachten aus den bisherigen vielgelesenen Andachtsbüchern „Licht vom unerschöpften Lichte“ und „Lass dein Heil uns schauen“ von Pastor Wilhelm Busch.

In einem Vorwort zu einem dieser alten Andachtsbücher sagt der Verfasser:

„Es ist doch wundervoll, dass in dieser lauten Zeit überall Menschen sind, die ein paar Minuten still werden, um nachzudenken über das herrliche Heil, das Gott in Jesus geschenkt hat. Es ist wundervoll, dass überall Menschen sind, die sich nicht verlieren wollen in dem Vielerlei, sondern die trachten nach dem ‚Einen, was not tut‘.

Ich grüße alle diese Leser und wünsche ihnen, dass sie nicht meine, sondern die Stimme des Guten Hirten hören.“

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
von welchen mir Hilfe kommt.

Psalm 121, 1

Wenn unsere Väter eine Chronik schrieben, dann setzten sie vor die Jahreszahl ein „Anno Domini“. Das heißt auf Deutsch: „Im Jahre des Herrn“. Sie nannten ihre Jahre „Gottesjahre“.

Nun bricht das neue Gottesjahr an. Lasst uns dafür sorgen, dass es wirklich ein Gottesjahr wird. Das Psalmwort spricht von unseren Augen. Ja, wohin sind unsere Augen gerichtet beim Beginn des neuen Jahres?

Der Weltmensch schaut ängstlich oder trotzig in das Dunkel, das seinen Weg verhüllt. Da sind die Augen nach vorwärts gerichtet. Und dann sind da die Alten. Deren Augen schauen zurück. Sie kramen in Erinnerungen. Und sie sind sehr einsam darin.

Was tun unsere Augen? „Ich hebe meine Augen auf.“ Die Christen schauen aufwärts, zu ewigen Höhen. Sie richten ihren Blick auf den, der in Jesus ihr lieber, gnädiger Vater ist. In diesem Psalmwort ist alles gesagt, was über das neue Jahr zu sagen ist. Da kommt das Wörtlein „Hilfe“ vor. O gewiss, so wird es sein, dass wir Hilfe brauchen. Es wird gehen „durch Angst und Plagen“, durch Anfechtung, Not und Versuchung.

Aber das andere ist eben auch da, dass wir unsere Augen aufheben dürfen zu dem Herrn. Und ob wir das tun, davon hängt es ab, ob das neue Jahr für uns ein „Gottesjahr“ wird.

*Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom Alten bis zum Neuen
Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.
Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue,
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden.*

Ich will den Herrn loben,
solange ich lebe.

Psalm 146, 2

Nun will ich euch erzählen, wie ich die ersten 10 Minuten des neuen Jahres zubringe. Ich könnte mir nämlich denken, dass die ersten 10 Minuten für das ganze Jahr entscheidend sind.

Der Kirchenvater Augustin hat gesagt: „Die erste Morgenstunde ist das Ruder des Tages.“ Er meinte: Wie wir die erste Morgenstunde zubringen, das bestimmt den ganzen Tag.

Nun, dann ist vielleicht die erste Viertelstunde das Ruder des neuen Jahres. Und darum also will ich euch erzählen, wie ich das neue Jahr anfangen.

Da habe ich mit einer großen Schar junger Leute eine stille und feine Silvesterfeier gehabt. Wenn es 12 Uhr geschlagen hat – seltsam bewegender Augenblick! –, gehen wir hinaus in die Nacht.

Schnell haben die Posaunenbläser sich aufgebaut. Und dann singen und blasen wir: „Großer Gott, wir loben dich ...“ Dies Lob Gottes in den ersten 10 Minuten ist herrlich, ja überwältigend! Ringsum, wo Geschrei und Feuerwerk war, wird's auf einmal still. Die Leute hören zu.

Und ich muss denken: „So möchte ich das neue Jahr leben: erfüllt mit dem Lobe Gottes! So mitreißend, dass es alles hässliche Lärmen der Welt übertönt!“

„Dunkel liegt das neue Jahr vor uns.“ So fangen doch alle Neujahrs-Zeitungsartikel an. Und jedem leuchtet das ein.

Aber es ist nicht wahr! Uns jedenfalls gilt das nicht! Hell liegt das neue Jahr vor uns. Wir haben einen Herrn, den man immer loben kann. Und ihm vertrauen wir unser Leben an.

*Großer Gott, wir loben dich!
Herr, wir preisen deine Stärke!
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.*

**Aber der Herr ist treu;
der wird euch stärken und bewahren
vor dem Argen.**

2. Thessalonicher 3, 3

Woher weiß denn eigentlich der Paulus das so gewiss?

Wenn wir ihn fragen könnten, würde er uns antworten:

„Das wissen wir aus der Erfahrung der Gemeinde.“

Ein reicher Kaufmann rühmte sich einmal voll Stolz: „Unsere Firma ist alt. Darum hat sie ihre festen Erfahrungen.“

So kann die Gemeinde Jesu Christi auch sagen.

„Jawohl, der Herr ist treu; er hat uns gestärkt, dass wir einhergingen in der Kraft des Herrn, Herrn“, rühmt ein mächtiger Chor von Zeugen Gottes in der Bibel. Da ist der junge David, der ganz allein mit der Schleuder dem furchtbaren Riesen Goliath entgegentritt. Da ist der Prophet Elia, der als einziger auf dem Berge Karmel gegen Volk und König steht und den lebendigen Gott durch Wort und Tat bezeugt. Da ist der Prophet Jeremia. Als Gott ihn beruft, erschrickt er. Aber der Herr verheißt: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten.“

Auch in der Bewahrung durch die Treue ihres Herrn hat die Gemeinde reiche Erfahrung. Eine Welt ging unter in der Sintflut. Aber der Herr verstand es, seinen Knecht Noah hindurchzureretten. Sodom und Gomorra gingen im Feuer unter. Aber der Herr rettete seinen Knecht Lot aus dem Untergang. Ägyptenland verlor in seinem Reichtum alle Zucht und Scham. Aber der Herr bewahrte den jungen Joseph vor der Sünde.

Unser Textwort spricht die reiche Erfahrung der Gemeinde Jesu Christi zu allen Zeiten aus. Die Treue unseres Herrn hat sich tausendfach bewährt. „Sollt ich sein der Erste, der zu Schanden ward?“

*Unter deinem Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Lass von Ungewittern
Rings die Welt erzittern,
Mir steht Jesus bei.
Ob's mit Macht
Gleich blitzt und kracht,
Ob gleich Sünd und Hölle schrecken,
Jesus will mich decken.*

„... auf dass er erscheine denen,
die da sitzen in Finsternis und Schatten
des Todes.

Lukas 1, 79

Es war einmal ein hässlicher Mensch. Der war aber sehr eitel und ließ sich oft fotografieren. Doch jedes Mal, wenn er das hässliche Bild sah, war er sehr unzufrieden und sagte: „Der Fotograf kann nichts!“

So geht's den Menschen mit der Bibel. Sie zeigt dem natürlichen Menschen sein Bild. Ein erschütterndes Bild! Darum mag er das Bild nicht.

Auch in unserem Text ist ein Bild des Menschen ohne Christus dargestellt.

Wir richten unser Augenmerk auf das Wörtlein „sitzen“ .. „Er sitzt“ – damit bezeichnen wir im Deutschen die Lage eines Gefangenen. Ja, der Mensch ohne Erlösung „sitzt“. Er sitzt „in Finsternis und Schatten des Todes“.

Der Gefangene ist ohnmächtig. Er kann sich nicht selbst befreien. Ihm muss aufgeschlossen werden. So sitzt der natürliche Mensch „in Finsternis und Schatten des Todes“. Er kann sich selber kein Licht geben. Er kann sich nicht selbst Frieden geben. Er kann nicht selbst dem Todesschatten enttrinnen.

O selig, wem der erscheint, der aufschließen kann und will: der Herr Jesus!

Das Wörtlein „sitzen“ hat aber noch einen anderen Sinn. Der Großpapa „sitzt“ am warmen Ofen. Der müde Spaziergänger „sitzt“ auf der Bank. Wer „sitzt“, der hat sich's bequem gemacht. Der ruht. Ein Krieger in der Schlacht sitzt nicht.

Nun „sitzt“ der Mensch „in Finsternis und Schatten des Todes“. Das ist das Furchtbare: Er hat sich's darin bequem gemacht. Er ist darin sicher und zufrieden. Er schläft in sein Verderben hinein.

Wie eine Fanfare ist Gottes Wort, wenn es ruft: „Stehe auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten!“

*Erneure mich, o ewges Licht,
Und lass von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.*

Trübsal bringt Geduld; Geduld aber bringt Erfahrung;
Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber
lässt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes
ist ausgegossen in unser Herz.

Römer 5, 3 bis 6

Von Natur sind wir nicht geduldig. Und weil wir so ungeduldig sind, können wir keine Erfahrungen mit unserem Gott machen. Die macht man nämlich in der Stille. Wir ungeduldigen Leute aber laufen Gott immer weg.

Weil der Herr es jedoch gut mit uns meint, hält er uns fest. Das Mittel, durch das er uns festhält, ist Trübsal.

Wenn der Herr uns in die Trübsal stellt, schlagen wir zuerst aus wie ein wildes Pferd. Aber Gott hält uns in der Trübsal fest, bis wir stille werden. „Trübsal bringt Geduld.“

Wenn das Herz still geworden ist und – vielleicht voll Angst, Not und Furcht – auf den harten Herrn schaut, der es in die Trübsal stellt, dann „bringt die Geduld Erfahrung“.

Da tut Gott sein Herz auf und zeigt der erschrockenen Seele seine Liebe, seine Barmherzigkeit, sein Heil in Jesus. Das sind selige Erfahrungen.

Und aus solchen Erfahrungen lernt das Herz die Trübsal gering achten. Es lernt: Es geht dem Herrn nicht um die Trübsal, sondern um mein Heil. Die Trübsal ist nur ein vorübergehendes „Mittel zum Zweck“. Ja, sie geht vorüber.

So kommt aus der Erfahrung der Liebe Gottes die Hoffnung. Das ist aber keine trügerische Scheinhoffnung. Denn sie gründet sich ja auf die Liebe Gottes, die am Kreuze offenbar wurde und in unser Herz ausgegossen ist: Er wird's gut zu Ende bringen mit mir und mit seiner Gemeinde.

Selige Stufenleiter! Von Segen zu Segen!

*Wunderanfang, herrlich Ende,
Wo die wunderweisen Hände
Gottes führen ein und aus.
Wunderweislich ist sein Raten,
Wunderherrlich seine Taten,
Und du sprichst: Wo will's hinaus?*

Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht,
dass du seist mein Heil bis an der Welt Ende. Jesaja 49, 6

In einem Buch, in dem die Geschichte der deutschen Missionen dargestellt wird, steht ganz am Anfang ein Abschnitt über die Entstehung der Mission. Da wird ganz köstlich berichtet, wie Gott dem Grafen Zinzendorf keine Ruhe ließ über der Not und Finsternis der Heiden. Und nun ordnet er Brüder als Missionare ab. Die ziehen los, ohne Sprachkenntnis, ohne Geld, ohne Kenntnis des Reiseweges. Streiter Jesu Christi!

Und doch – wenn wir die Anfänge der Mission feststellen wollen, müssen wir weiter zurückgehen, vor diese merkwürdigen und kühnen Männer.

Wo liegt der Ursprung der Mission?

Unser Bibelwort sagt es: im Herzen Gottes selbst. Der Vater sagt in der Ewigkeit zum Sohne: „Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an das Ende der Welt.“

Das muss nun aber ein herrliches, wunderbares und großes Werk sein, das seinen Ursprung im Herzen Gottes hat. Und darum ist die Mission das eigentliche Werk der Gemeinde. Es ist einfach nicht möglich, dass ein Kind Gottes das Missionswerk nicht als seine eigene Sache und Ehre ansähe.

Weil die Mission ihren Ursprung im Herzen Gottes hat, darum ist sie auch frei von Wohlwollen oder Missfallen der Welt. Es wird sich allerdings meist um Missfallen handeln. Denn wie sollte eine gottlose Welt Wohlgefallen haben an dem, was aus dem Herzen Gottes kommt!

Um ihres Ursprungs willen hat die Mission so große Verheißungen. Und wer hier mithilft und mitbetet, der läuft so recht in den Bahnen Gottes.

*Ach lass dein Wort recht schnelle laufen;
Es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach führe bald dadurch mit Haufen
Der Heiden Füll zu allen Toren ein.
Ja, wecke doch auch Israel bald auf
Und also segne deines Wortes Lauf.*

Gehet hin in alle Welt ...

Markus 16, 15

Als ich noch zur Schule ging, führte mich mein Schulweg an dem Verwaltungsgebäude einer großen Firma vorüber, die in allen Erdteilen ihre Ingenieure hatte. Über diesem Gebäude standen, in Stein gehauen, ein Europäer, ein Indianer, ein Schwarzer, ein Asiate und ein Australier. Und darüber die stolzen Worte: „Die Welt ist mein Feld.“

Das Wort hat damals dem kleinen Jungen mächtig imponiert. „Die Welt ist mein Feld.“ Welcher Stolz spricht aus diesem Wort des waghenden Kaufmannes und Technikers!

„Die Welt ist mein Feld“, so sagen erst recht wir Jünger Jesu. Seitdem der Herr Jesus auf dem Berge der Himmelfahrt seinen Jüngern den Befehl gab: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium“, seitdem muss es in der Gemeinde Jesu heißen: „Die Welt ist mein Feld.“

Es ist im Laufe der Zeiten je und dann so gewesen, dass der Blick der Gemeinde sich verengte. Eigene Nöte, Sorgen und Kämpfe nahmen sie gefangen, dass sie ihre Welt-Aufgabe nicht mehr sah. Aber dann hat der Herr immer selbst wieder eingegriffen und den Missionsgeist neu erweckt. Da war es, als schreckte die gläubige Gemeinde aus dem Schlaf auf, dass sie wieder hörte das Wort und den Befehl ihres Herrn: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium.“

„Die Welt ist mein Feld.“ Jünger Jesu – heraus aus den Unterständen! Reibt euch die Augen! Schaut euch um! In allen Erdteilen wehen die Kreuzesfahnen unseres Königs. Überall sind heiße Schlachten im Gange zwischen Licht und Finsternis. Auf vielen Straßen ziehen die Boten unseres Heilandes.

Es ist unsere Sache! Wir sind gerufen teilzunehmen. Es geht uns an! Wir dürfen mithelfen zu beten, zu kämpfen und – zu lieben.

*O dass doch bald dein Feuer brennte,
O möcht es doch in alle Lande gehn.
Ach Herr, gib doch in deine Ernte
Viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.
O Herr der Ernte, siehe doch darein:
Die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein.*

Das war das wahrhaftige Licht,
welches alle Menschen erleuchtet,
die in diese Welt kommen.

Johannes 1, 9

Seltsames Wort! Ist das denn wahr?

Es ist doch nur die „kleine Herde“, die sich von dem Licht erleuchten lässt.

Wie kann Johannes schreiben, Jesus sei das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet?

An diesem Wort aber geht uns – wenn wir es fassen – gerade das Heil recht auf. Dies Wort sagt uns: Das Heil ist da! Ganz abgesehen von unserem Glauben oder Unglauben, von unserem Gehorsam oder unserer Sünde ist das Heil für alle Menschen da.

Wie die Sonne aufgeht, so ist „der Aufgang aus der Höhe“ gekommen. Ja, wie die Sonne aufgeht! Sie scheint über alle und „erleuchtet alle“. Nun können natürlich Eulen sich verkriechen und Menschen, die das Dunkel lieben, die Läden zumachen. Ja, wenn einer ganz närrisch ist, kann er sogar behaupten, der Sonnenschein sei nur Einbildung. Wer will den Narren daran hindern?

Die Sonne nicht. Sie widerlegt Eulen und Finsterlinge und Narren einfach, indem sie scheint und leuchtet und strahlt. So ist es mit Jesus. Das ist allerdings das Unheimliche und Furchtbare, dass es so viel Eulen, Finsterlinge und Narren gibt, dass „die Menschen die Finsternis mehr lieben als das Licht“.

Aber das Licht ist da. Es leuchtet für alle. Es ist strahlend aufgegangen in der Krippe, es ist hell geworden auf Golgatha und leuchtet seit der Auferstehung in lebensschaffendem, herrlichem Glanz.

Lasst uns doch im Licht wandeln!

*Dunkelheit die musste weichen,
Als dies Licht kam in die Welt,
Dem kein andres zu vergleichen,
Welches alle Ding erhellt.
Die nach diesem Glanze sehen,
Dürfen nicht im Finstern gehen.*

So ich im Finstern sitze,
so ist doch der Herr mein Licht.

Micha 7, 8

Welch eine Paradoxie! Welch ein unmöglicher Gegensatz! Die Vernunft sagt: „Wie kann ich im Finstern sitzen und doch ‚Licht‘ haben?“

Es ist schon so, dass der Verstand des unerleuchteten Menschen dies Wort nie begreifen kann.

Und doch: Es spricht die tiefste, seligste Erfahrung des Christenstandes aus.

„Wenn ich im Finstern sitze ...“ – ja, das wird immer mehr der Platz derer, die Gott zum ewigen Leben erwählt hat. Ob sich auch das Herz entsetzt – es geht hinein ins Dunkel. Liebgewordene Pläne zerschlagen sich. Menschen bekommen Gewalt, uns Herzeleid anzutun. Der Tod nimmt uns die, ohne die wir fast nicht leben zu können glauben. Krankheit lähmt unser Schaffen.

Ach! Wenn das alles wäre! Es gibt ein viel, viel tieferes Dunkel. Das ist die Finsternis der Gerichtswolke Gottes. Unser Gewissen will nicht mehr schweigen. Wir schauen zurück auf unseren Weg, suchen etwas Gutes, was uns helfen, uns decken könnte. Aber da sind nur Versäumnisse, Schulden, Verfehltes. Alle unsere Sünden gehen über unser Haupt.

In dies Dunkel führt Gott die, die er retten will. – Die er retten will? Muss es nicht heißen: die er verderben will? Nein, die er retten will! „... ist doch der Herr mein Licht.“ Denn hier in der Finsternis wartet Jesus auf uns, das Licht der Welt, voller Gnade, der Erbarmer, der Heiland.

„So ich im Finstern sitze ...“ – es wird immer dunkler bis zum Ende – „so ist doch der Herr mein Licht.“ Lasst uns um des herrlichen Lichtes willen getrost ins Dunkle gehen und darin bleiben!

*Ach, mein Herr Jesus, dein Nahesein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein;
Und dein Gnadenanblick macht uns so selig,
Dass Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird.*

Die Herrlichkeit des Herrn geht
auf über dir.

Jesaja 60, 1

In einem großen Krankenhaus lagen zwei junge Männer. Als ich an das Bett des einen trat, sagte der: „Bei der Arbeit wurde mir die Wirbelsäule verletzt. Wenigstens zwei Jahre muss ich so liegen.“ Der andere murmelte: „Es ist vom Krieg. Völlig aussichtslos!“

Ich stand erschüttert: Zwei junge Männer, die schaffen und leben wollen – Opfer der Arbeit und des Krieges. Mir blieb das Wort in der Kehle stecken.

Da fiel mein Blick auf den Nachttisch. Darauf hatte die Schwester ein Kärtlein gestellt mit dem Wort: „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Ich konnte nur stumm auf dies Kärtlein zeigen. Da meinte einer: „Ja, wenn man das liest, dann gehen einem die Augen über.“

Gehen auch uns die Augen über?

Ich treffe einen Bekannten. „Wie geht es?“ – „Ach, schlecht! Mir geht alles schief.“ – „Ja, es ist ein mühseliges Leben ...“ Und dann klagen wir uns unser Leid, schelten über die bösen Zeiten. Schließlich verabschiede ich mich. Wir geben uns die Hand. Und – da – in diesem Augenblick – fällt mir das Kärtchen aus dem Krankenhaus ein – auf der Straße – im Regen – bei verdrießlicher Laune! Und ich muss sagen – es fährt mir so heraus: „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über uns!“

Betroffen sieht er mich an. „Ja, das ist ...“ Nachdenklich geht er fort. In mir aber ist es auf einmal hell geworden.

Ja: Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir und deinem grauen Alltag!

*Ihr Armen und Elenden
Zu dieser bösen Zeit,
Die ihr an allen Enden
Müsst haben Angst und Leid:
Seid dennoch wohlgenut,
Lasst eure Lieder klingen,
Dem König Lob zu singen,
Der ist eur höchstes Gut.*

Ich will die Finsternis vor ihnen her
zum Licht machen.

Jesaja 42, 16

Auf den ersten Blick scheint das ein sehr tröstliches Wort zu sein. Aber bei näherem Zusehen entdecken wir: Da sagt unser Herr etwas, was unserer alten Natur ganz und gar nicht gefällt.

Wir Menschen haben gern übersichtliche Verhältnisse. Wir geben uns viel Mühe, unser Leben auf ferne Tage hinaus zu sichern. Als ich einem arbeitslosen Jungen eine Stelle bei einem Bauern vermitteln wollte, sagte er vorwurfsvoll: „Und was soll da im Alter aus mir werden?“ Der Junge war 15 Jahre alt!

So sind wir! Wir wollen Pläne auf lange Sicht machen. Wir wollen unsern Weg auf eine weite Strecke hin übersehen.

Und hier sagt uns nun der Herr, dass er es anders mit uns vorhat. Er will seine Kinder ins Dunkel führen. Da will er sie wohl nicht verlassen. Er wird ihnen für jeden Tag Licht geben. Aber – und das ist wieder hart! – eben nur für einen Tag und einen Schritt: „Ich will das Dunkel vor ihnen her zum Licht machen.“

„Vor ihnen her“! Der Herr Jesus hat das einmal so ausgedrückt: „Sorget nicht für den anderen Morgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Da sieht man nicht den ganzen Weg; aber man hat Licht genug, um weiterzugehen.

Es gibt ein schönes Bild von Rudolf Schäfer: Ein Mann wandert durch die Nacht. Und vor ihm geht ein gewaltiger Engel Gottes. Der trägt eine Laterne. Und in diesem Licht geht nun der Mann. Er hat Licht nur für einen einzigen Schritt.

So wandern Kinder Gottes. Sehr zaghaft! Und doch – sehr sicher! Denn sie wissen: Auch für morgen ist wieder Licht da. Und am Ende – am Ziel – wird es ganz hell sein.

*Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
Das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,
Dass ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.*

Das Licht scheint
in der Finsternis.

Johannes 1, 5

Ein schreckliches Geheimnis muss ich euch sagen. Um es zu verstehen, wollen wir etwas ausholen: Unser Bibelwort ist nur die erste Hälfte eines Satzes. Diese erste Hälfte ist lieblich und schön. Aber die zweite Hälfte ist schrecklich. Der ganze Satz heißt so:

„Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.“

Diese zweite Satzhälfte rollt gleichsam einen Vorhang auf, und wir sehen die Menschenwelt, wie sie wirklich ist: dumpf, blind für Gottes Gnade, stumpf gegen Gott!

„Das Licht scheint in der Finsternis ...“ Sooft ich dies Wort höre, meine ich, man könne ihm auch eine andere Fortsetzung geben. Und diese ist das schreckliche Geheimnis:

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's – ganz genau begriffen.

So, da ist jetzt von uns und unserer geheimsten Not die Rede. Jetzt ist die Rede von der zähen Finsternis in Herzen, die das Evangelium wohl kennen; von Herzen, die gern selig werden möchten; aber ... !

Das ist die Anfechtung der Christen: dass sie das Licht kennen und lieben, aber doch immer wieder magisch angezogen werden von dem lockenden Geheimnis der Finsternis.

Ja, ist das nicht eigentlich das Geheimnis Satans? Er weiß, dass in keinem andern Heil ist als in Jesus. Er kennt das Licht und – bleibt doch Finsternis.

Und so ist die Finsternis in Christenherzen. Sie weiß, dass sie mit Jesus an das Kreuz muss; sie weiß, dass das Licht scheint – und gerade darum versucht sie, noch einmal in uns alle Macht zu gewinnen. Gott muss seine ganze Macht einsetzen, damit ein Mensch selig wird.

*Dein' Erscheinung müß erfüllen
Mein Gemüt in aller Not.
Dein' Erscheinung müsse stillen
Meine Seel auch gar im Tod.
Herr, in Freuden und im Weinen
Müsse mir dein Licht erscheinen.*

**Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen,
die in Angst sind.**

Jesaja 8, 23

„Die in Angst sind“.

Wer ist denn damit gemeint? Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard erzählte eine seltsame Geschichte von einem Vater und seinem Sohn:

„Ein paarmal geschah es, dass der Vater mit sorgenvollem Gesicht betrachtend stand und sagte: Armes Kind, du gehst in einer stillen Verzweiflung! – Und als der Vater gestorben und der Sohn erwachsen war, da vernahm er in seiner Einsamkeit des Vaters Stimme und dieselben Worte. Denn der Vater war ja der einzige, der ihn verstanden hatte ...“

Wer diese Geschichte nachdenklich liest, der wird sofort sagen: Das ist ja meine Geschichte.

Und so ist es.

Nun wissen wir auch, wer gemeint ist mit dem Wort: „... die in Angst sind.“ Wir sind gemeint.

Dann aber sind auch wir gemeint mit der Verheißung: „Es wird nicht dunkel bleiben.“

Wir müssen darauf achten, dass hier nicht steht: „Sie werden nicht im Dunkeln bleiben.“ Nein! Das wird nicht gesagt. Es kann sehr wohl sein, dass wir mit all unserer heimlichen Verzweiflung doch im Dunkeln bleiben. Das aber liegt dann an uns und nicht an Gott.

Denn der will uns aus der stillen Verzweiflung und aller Angst herausretten. „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“

Gott lässt ein helles, tröstliches, wunderbares Licht über allen aufgehen. Die Engel haben gejauchzt, als dies Licht in die Welt kam. Damit keiner im Zweifel bliebe, was mit diesem lieben Licht gemeint ist, hat der Herr Jesus deutlich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Er macht aller stillen und aller lauten Verzweiflung ein Ende.

*Ein Arzt ist uns gegeben,
Der selber ist das Leben:
Christus, für uns gestorben,
Der hat das Heil erworben.*

Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen,
die in Angst sind.

Jesaja 8, 23

Die Psychologie geht von der Voraussetzung aus: Was man vom Menschen wahrnimmt, ist nur die Fassade. Dahinter kommt erst das Eigentliche. Hinter dem Äußeren sieht es ganz anders aus.

Als die Psychologie nun anfing, den Menschen hinter der Fassade zu studieren, entdeckte sie immer neue Abgründe.

Und im allerletzten Abgrund der Seele – da sitzt die Angst.

Es ist wie in einer der Höhlen auf der Schwäbischen Alb. Wenn man da hineingeht, findet man herrliche Grotten und seltsame Gänge. Aber immerzu wird man begleitet von einem unheimlichen Rauschen. Irgendwo in den Tiefen ist ein verborgener Fluß. Es hat ihn noch keiner gesehen. Aber man hört sein Rauschen.

So rauschen tief in unserer Seele die Ströme der Angst.

Die Bibel erzählt von einem König Saul. Wir sehen ihn gewappnet inmitten seiner Kriegerscharen. Wer könnte auf den Gedanken kommen, dass bei ihm in der Tiefe die Angstströme rauschen?

Aber in der Nacht vor dem Kampf schleicht er verkleidet zu einer Wahrsagerin, zu der Hexe von Endor. Dieser furchtgepeinigte Mann – das ist der wirkliche Mensch!

Und in diese Menschenwelt hinein klingt nun die Verheißung Gottes: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“

Ein Licht geht auf. Die Angst muss weichen bei denen, die in dies Licht kommen. Das Licht heißt: Jesus!

*Aber wie hervorgegangen
Ist der Aufgang aus der Höh,
Haben wir das Licht empfangen,
Welches so viel Angst und Weh
Aus der Welt hinweggetrieben,
Dass nichts Dunkles überblieben.*

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt ... hüpfen wie die Mastkälber.

Maleachi 3, 20

Es ist mir unvergesslich, wie ich als Junge in meiner Heimatstadt Frankfurt zum erstenmal das Gemälde eines expressionistischen Malers sah. Es war ein tolles Bild: in wildem Durcheinander eine Geige, ein halbes Gesicht, ein Weinglas, ein Kirchturm, ein grünes Band...

Ich stand mit meinen Freunden davor. „Verrückt!“ meinte einer lachend. „Da ist etwas explodiert!“ rief ein anderer.

„Jawohl!“ erwiderte ruhig einer, der etwas von der Sache begriff, „die Fülle der Gedanken ist dem Künstler explodiert!“

An diese Geschichte muss ich denken bei dem heutigen Text. Ist dies Bibelwort nicht wie so ein modernes Gemälde? Da sehen wir die Sonne mit Flügeln! Es ist die Rede von Mastkälbern und von Menschen, die Furcht haben, aber vor Freude hüpfen! Und das alles in einem Satz!

Es ist ein gewaltiges Wort. In Bildern will es zu uns sprechen. Und doch sprengt der Inhalt jedes Bild.

Zunächst bleibt gar nichts anderes übrig, als dass man einmal den Gesamteindruck dieses Wortes aufnimmt: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt hüpfen wie die Mastkälber.“

Da wird doch eins deutlich: Den Leuten, die Gott ernst nehmen, soll etwas widerfahren, was ihr Leben dem Alltag entreißt und sie in überschwänglicher Weise beschenkt und fröhlich macht. Christenstand ist nicht eine kleine religiöse Verbrämung des Alltags, ist nicht ein dünner Trost für solche, die sonst nichts haben. Christenstand ist vielmehr unbändige Freude, neue Existenz, Leben in Kraft!

*Wohlauf, mein Herze, sing und spring
Und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.*

**Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet,
soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.**

Maleachi 3, 20

Es gibt mancherlei Arten, die Menschen einzuteilen. Etwa in Kapitalisten und Ausgebeutete. Oder in Gebildete und Ungebildete – Männer und Frauen – Alte und Junge.

Nun, das sind menschliche Einteilungen. Gott teilt anders ein.

Wenn man eine Umfrage anstellen wollte, wie wohl Gott die Menschen einteile, dann würden gewiss die meisten antworten: In Gute und Böse. Oder es hieße: In Christen und Heiden.

Aber die Bibel setzt uns immer wieder in Erstaunen. Die göttliche Einteilung ist ganz anders. Sie entscheidet: Es gibt solche, die Gottes Namen fürchten – und alle andern!

Von dem heidnischen römischen Hauptmann Cornelius sagt Gott im 10. Kapitel der Apostelgeschichte, er sei ihm angenehm, weil er Gott fürchte. Das war ein Heide. Von der Kirche aber im Alten Bund klagen die Propheten, dass „keine Furcht Gottes im Lande“ sei. Wie ist es wohl bei uns?

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet ...“ Mit diesem Wort nimmt Gott die kleine Schar, die ihn fürchtet, an sein Herz und erklärt sie zu seinem Liebling. Ja, zu seinen Erwählten, für die er eine ganz besondere Freude bereitgestellt habe: „... euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.“

Da ist der Sohn Gottes, der Herr Jesus, der Heiland gemeint.

Ja, er ist so recht der Heiland für die, welche Gott fürchten. Sie wissen sich als Schuldige: Er bringt Vergebung der Sünden. Sie wissen, dass keine Kraft zum Guten in ihnen ist: „Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“

*Jesu, reines Licht der Seele,
Du vertreibst die Finsternis,
Die in dieser Sündenhöhle
Unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen
Leuchten uns auf unsern Wegen.*

**Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen
die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.**

Maleachi 3, 20

Es war im Krieg. Kurz nach einem schrecklichen Fliegerangriff kam ich in einen Häuserblock, der zu meiner Freude völlig unversehrt war. Um so mehr war ich erstaunt, als ich merkte: Die Häuser sind ja alle verlassen und geräumt. Nur ab und zu sah ich einzelne Menschen eiligst in eines der Häuser rennen und irgendetwas herausholen.

Endlich erwischte ich einen Mann: „Was ist denn hier los?“ Er erklärte mir: „Dort im Hof liegt eine Bombe mit Zeitzündler!“ Ja, dort lag das unheimliche Ding. Und – nun musste ich doch lachen – ein Haufen Spatzen spielte munter rings um die Bombe. „Die sind aber mutig!“ sagte ich. „Nein! Dumm!“ erwiderte der Mann.

Nun möge man mir dies unpassende Bild verzeihen. Aber es zeigt, um was es geht:

Gott ist viel gefährlicher als eine Bombe mit Zeitzündler. In der Bibel steht: „Wo er zerbricht, da hilft kein Bauen.“ Und: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Und wenn wir ihn nicht fürchten, sind wir – dümmer als die Spatzen. Furchtlosigkeit kann nämlich auch Dummheit sein.

Ich hörte von zwei Menschen, die miteinander vor der Schwelle einer schweren Sünde standen. Da sagte auf einmal der eine: „Ich kann nicht! Ich habe Angst vor Gott!“ Es mag manchem erstaunlich klingen – aber es war so –, dass der andere antwortete: „Ich beneide dich! „Dies Menschenkind begriff: Gott nicht fürchten – das ist grauenvoller Seelentod.“

Wo man aber Gott fürchtet, da erkennt man die Sonne Jesus und findet das „Heil“ unter seinen Flügeln.

*Furcht muss man vor Gott stets tragen,
Denn er kann mit Leib und Seel
Uns zur Hölle niederschlagen;
Er ist's, der des Geistes Oel
Und, nachdem es ihm beliebt,
Wollen und Vollbringen gibt.
O so lasst uns zu ihm gehen,
Ihn um Gnade anzuflehen.*

**Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet,
soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.**

Maleachi 3, 20

„Sonne der Gerechtigkeit“!

Was soll denn das bedeuten?

„Sonne“ – ja, das verstehen wir ohne Weiteres. Die Gegenwart des Herrn ist hell, freundlich, lebenspendend.

Aber – „Sonne der Gerechtigkeit“? Was will das sagen?

Wenn wir von „Gerechtigkeit“ reden, denken wir meist an die Gerechtigkeit, die ein Richter ausübt. Auch in diesem Sinne spricht die Bibel von Gerechtigkeit: „Gott ist ein gerechter Richter.“ Darauf können wir uns verlassen!

Aber viel häufiger ist in der Bibel die Rede von der Gerechtigkeit, die der Angeklagte hat – oder vielmehr haben sollte.

Wenn kein Mensch und kein Gesetz einen Vorwurf gegen mich erheben könnten, so wäre ich vor Menschen gerecht. Nun male ich mir einmal aus, es kämen alle Menschen zusammen, die mich kennen. Und jeder würde gefragt, ob er etwas gegen mich vorzubringen wüsste. Das gäbe ein Anklagen!

Da wird uns klar: Die Gerechtigkeit vor Menschen fehlt uns.

Und gar die „Gerechtigkeit vor Gott“! Wir fühlen es ganz deutlich, wie sehr die uns fehlt.

Nun ist Jesus die „Sonne der Gerechtigkeit“. Das bedeutet: die Fülle der Gerechtigkeit. Weder Menschen noch Gott können an ihm etwas Böses finden. Keiner kann etwas gegen ihn vorbringen.

Ja – wie die Sonne mit ihren Strahlen das Dunkle erhellt, so kann Jesus von seiner Gerechtigkeit abgeben. Am Kreuz hat er eine solche Fülle von Gerechtigkeit erworben, dass er für alle Sünder genug hat. Paulus sagt jubelnd: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist.“

*Ach sinke du vor seinem Glanz
In tiefste Demut ein
Und lass dein Herz erleuchten ganz
Von solchem Freudenschein!*

**Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet,
soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil
unter ihren Flügeln.**

Maleachi 3, 20

Das gehört zu den unbegreiflichen und wunderbaren Dingen in dieser Welt, wie deutlich die Propheten des Alten Bundes durch den Heiligen Geist den Herrn Jesus gesehen haben.

Ihren Zeitgenossen müssen die Verheißungen sehr unverständlich gewesen sein. Uns aber geben sie viel Licht.

Hier wird Jesus eine Sonne genannt. Ja, eine strahlende, sieghafte Sonne, die über aller Welt aufgeht.

Aber – so sagt der Prophet – diese Sonne hat Flügel. Und unter diesen Flügeln ist das Beste verborgen, so dass nur wenige es finden.

So ist Jesus! Er ist offenbar und sehr heimlich zugleich.

Eine Sonne ist er! Er selbst nennt sich „das Licht der Welt“. Seine Strahlen gehen über die ganze Welt. Auf allen Kontinenten ringen diese Lichtstrahlen Jesu mit der Finsternis, die aus den Menschenherzen kommt.

Als der Heiland die ersten Jünger berief, haben die wohl kaum geahnt, wie gewaltig dieser Mann aus Nazareth die ganze Welt erfüllen und erleuchten werde. In alle Welt ist der Schall der Botschaft von Jesus gedrungen. In der Tat, er ist wie eine Sonne aufgegangen.

Aber das Beste, was dieser Jesus, dieser Sohn Gottes, zu bringen hat, ist doch verborgen „unter den Flügeln“. Unser Textwort sagt: sein „Heil“!

Da müssen wir schon suchen, wenn wir Gottes Heil in Jesus finden und erkennen wollen. Es ist so verborgen, dass wir es gar nicht finden, wenn nicht der Heilige Geist uns die Augen öffnet für dies Heil.

O Herr! Lass es uns finden!

*O König aller Ehren,
Herr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig' währen,
Im Himmel ist dein Thron;
Hilf, dass allhier auf Erden
Den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mög werden
Zur Seelen Seligkeit.*

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt aus- und eingehen und hüpfen wie die Mastkälber.

Maleachi 3, 20

„... und ihr sollt hüpfen wie die Mastkälber.“ Wörtlich übersetzt heißt es: „Ihr kommt mit Sprüngen wie Kälber aus dem Stall.“

Das ist ja ein unerhörtes Bild!

Die Kälber, die den Winter lang im dumpfen Stall standen, brechen hervor, weil nun Frühling ist. Und damit also wird die Gemeinde des Herrn verglichen!

Es gibt eine göttliche Freudigkeit und Vitalität. Die ist dort, wo man – von den Fesseln der Welt und der Gesetzlichkeit befreit – durch die Rechtfertigung des Sünders Frieden mit Gott hat. Der Römer-Brief sagt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Wo man das sagen kann, da entsteht diese göttliche Vitalität.

Vor Jahren hatte ich eine Jungmänner-Freizeit in Holland. Da geschah es, dass eines Nachts die ganze Schar an meine Zimmertür klopfte: „Wir können nicht schlafen vor Herzensunruhe. Gott hat uns unsere Schuld aufgedeckt.“

Nun gab es ein langes Ringen am nächsten Tag. Dann endlich sahen sie die Sonne Jesus. Sie erkannten auch das „Heil unter seinen Flügeln“. Sie fanden ihn als den, von dem gesagt ist: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten. Und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Am Abend dieses Tages sagte ein alter Mann: „Was ist mit diesen jungen Männern los? Sie erinnern mich an das Wort aus dem Alten Testament: Ihr werdet hüpfen wie die Mastkälber!“

„Ja“, erwiderte ich, und mir kamen vor Bewegung die Tränen, „dies Wunder hat sich an ihnen erfüllt.“ Möge es sich auch an uns erfüllen!

*Wohlauf, ihr Heiden,
Lasset das Trauern sein,
Zur grünen Weiden
Stellet euch willig ein;
Da lässt er uns sein Wort verkünden,
Machet uns ledig von allen Sünden.*

Da Jesus geboren war ... zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland.

Matthäus 2, 1

Bis vor Kurzem war kein großer Unterschied gewesen zwischen diesen Weisen und dem König Herodes. Der König sowohl wie die Weisen waren Leute, die ohne Gott in der Welt gelebt hatten.

Aber nun wurde es anders. Jesus trat zwischen sie.

Das Kommen des Sohnes Gottes hat dem Herodes den Anstoß gegeben zur Verstockung – den Weisen zum Glauben.

So ist es noch heute. Wo Jesus in seinem Worte hinkommt, da trennen sich die Menschen. Die einen verstocken ihr Herz, die andern ergreifen ihn zum ewigen Leben.

Was aber nun in unserer Geschichte der Sache ein besonderes Gewicht gibt, ist dies: Wenn man einen unvoreingenommenen Menschen gefragt hätte: „Was meinst du, wer wohl zu Jesus kommen wird, Herodes oder die Weisen?“, dann hätte der sicher geantwortet: „Natürlich Herodes!“

Ja, Herodes war aufgewachsen in den Überlieferungen Israels. Er kannte die Verheißungen des Alten Bundes. Er gehörte zu der Kirche des Alten Testaments.

Die Weisen aber waren Heiden, gefangen in dem düsteren Magiertum des Orients. Sie waren fern von dem Volke, dem Gott die Verheißung gegeben hatte. Und wenn ein Messias kam, hatten nach allgemeiner Ansicht die Weisen kein Teil an ihm.

Und was geschieht nun?

Herodes, der dem Reiche Gottes so nahe war, wird ein Feind des Sohnes Gottes. Die Weisen aber, die so fern waren, werden angenommen. Jesus sagt: „Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten.“ Das ist sehr wichtig zu wissen für uns, die wir in der Christenheit groß wurden.

*Drum mache dich behende auf,
Befreit von aller Last,
Und lass nicht ab von deinem Lauf,
Bis du dies' Kindlein hast.*

Die Weisen sprachen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“

Matthäus 2, 2

Das gab eine Ratlosigkeit an den Toren Jerusalems! Da standen die fremdartigen Männer und fragten nach dem „neugeborenen König“. Kein Mensch hatte etwas davon gehört.

Aber es gab noch andere Dinge, welche die Leute aufregen konnten, z. B. die Sache mit dem Stern! Wer hatte schon je einmal so etwas gehört!

Das Aufregendste aber war gewiss dies: Diese Männer erklärten, sie wollten den neuen König anbeten.

Sicher ging es von Mund zu Mund: „Was wollen sie? Anbeten? Da hört doch alles auf!“

Das wusste nämlich in Israel jedes kleine Kind, dass man nur Gott anbeten darf. Und nun wollten diese Männer einen König anbeten!

Die Weisen standen gewiss sehr verlegen inmitten dieser allgemeinen Aufregung. Und doch ließen sie sich nicht verwirren. Dabei sollten wir wohl einen Augenblick still stehen!

Wenn wir beten, dann heißt das für gewöhnlich für uns „bitten“. Für die Weisen aber „anbeten“.

Nein! Die Weisen wollten nichts erbitten. Wahrscheinlich hätten sie dazu gar nicht den Mut gehabt. Er, den sie suchten, war ja „der König Israels“. So sagten sie selbst.

Aber anbeten wollten sie den, den Gott als helle Offenbarung in diese dunkle Welt gesandt hat. Das erschien ihnen überwältigend groß.

So ist das, wenn die Augen geöffnet werden.

*Von deinem Reich auch zeugen
Die Leut aus Morgenland;
Die Knie sie vor dir beugen,
Weil du ihn'n bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset,
Dazu das göttlich Wort.
Drum man dich billig preiset,
Dass du bist unser Hort.*

Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre.

Matthäus 2, 7

Herodes atmete auf!

Also in dem kleinen Nest Bethlehem sollte dieser „neugeborene König“ zu finden sein? Nun, dann war die Sache ja furchtbar einfach. Das gab bestimmt nicht viel Verwicklungen. Da musste man das Kind nur finden – und dann ein stilles Kommando, um das Kind zu „liquidieren“ – so sagt man doch heute! –, und die Sache war erledigt.

Jetzt musste man also nur noch die Weisen „ausholen“ so sagt man doch heute!

Also berief Herodes die Weisen heimlich und fragte sie aus.

Wer die Geschichte richtig miterlebt, der möchte hier den Weisen eine Warnung zukommen lassen: „Vorsicht! Nichts sagen! Der Herodes ist voll Hinterlist!“

Aber diese Weisen plauderten in großer Einfalt alles aus. Zwei Welten treffen sich hier: Die Welt der satanischen Klugheit und die der göttlichen Einfalt. Die Einfalt des Glaubens begegnet der listigen Klugheit der Welt.

Und – die göttliche Einfalt ist unterlegen. Herodes kann heimlich lachen: „Wie dumm sind diese Leute!“ So ist’s immer gewesen. Und es ist begreiflich, dass die Kinder Gottes immer wieder versucht waren, die göttliche Einfalt über Bord zu werfen und klug zu werden nach der Weise der Welt. Denkt nur daran, wie Abraham seine Frau als seine Schwester ausgab!

Aber unsere Geschichte zeigt uns: Das ist nicht nötig. Herodes bekam das Kind doch nicht in die Hände. Denn für die Wahrhaften und im Glauben Lauteren kämpft Gott selbst. Er führt ihre Sache und bewahrt ihre Wege.

*Einfalt denkt nur auf das Eine,
In dem alles andre steht;
Einfalt hängt sich ganz alleine
An den ewigen Magnet.*

Herodes wies die Weisen gen Bethlehem und sprach:
„Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein.“

Matthäus 2, 8

Man muss beinahe lachen, wenn man sich die Situation vorstellt:

Da steht dieser König mit dem biedersten Gesicht von der Welt und erklärt den Weisen: „Das ist eine gute Sache, dass ihr den ‚neugeborenen König‘ suchen und anbeten wollt. Forscht fleißig nach ihm!“

Und dann lässt er sie gehen – und denkt nicht daran, sich an dieser guten Sache irgendwie zu beteiligen. Da fallen mir jene zahlreichen Männer ein, die in schlichter Freude erklären: „Ich bin sehr dafür, dass meine Frau in die Kirche geht.“ Aber selber tun sie nicht einen Schritt, ihren Erlöser zu suchen.

Oder jene Eltern, die erklären: „Natürlich müssen unsere Kinder in den Konfirmanden-Unterricht.“ Aber sie selber suchen und kennen den Heiland nicht von ferne.

Als ich einst einem jungen Manne sagte, ich hielt jede Woche eine Bibelstunde, erklärte er harmlos: „Ich will es unserer Großmutter bestellen.“ Für die Großmutter war Jesus gewiss sehr recht. Aber für ihn selbst kam diese Sache Gottes nicht in Frage.

O Herodes, du hast heute viele Jünger!

Paulus spricht einmal sehr ernst davon, dass man „andern predige und doch selbst verwerflich werde“.

Wie hart kann das Menschenherz sein! Da hört dieser Herodes, dass Gott seine Versprechungen wahrgemacht und der Welt einen Heiland gegeben hat. Er sieht die Weisen diesem Erlöser zuziehen. Und es zieht ihn nicht mit!

Herr, erbarme dich über unser hartes, totes Herz!

*Auf, Seele, auf und säume nicht,
Es bricht das Licht herfür;
Der Wunderstern gibt dir Bericht,
Der Held sei vor der Tür!*

Da sie den Stern sahen,
wurden sie hoch erfreut.

Matthäus 2, 10

Es war ja so etwas ganz und gar Neues, was diese Weisen aus dem Morgenland erlebten. Gewiss, sie hatten auch Religion. Wahrscheinlich sogar eine sehr tiefsinnige und ernsthafte Religion. Aber dabei war es doch immer so, dass der Mensch sich Gedanken über Gott machte – doch Gott schwieg. Es war so, dass der Mensch Gott anrief und suchte – doch Gott schwieg. Es war, als wenn man in ein feierliches, leeres Gewölbe hineinriefe. Das einzige Echo war – die eigene Stimme.

Und nun war diesen Weisen aus dem Morgenland ein Neues begegnet. Gott schwieg nicht mehr. Er rief. Er rief sie in der Sprache, die diese Astronomen verstanden: durch den Stern.

Und Gott rief nicht nur: Er führte. Er führte durch den Stern, und er führte sie durch das Wort, das ihnen geschenkt wurde: „Du Bethlehem Ephrata, aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk ein Herr sei.“

Das Wort weist sie, und der Stern führt sie. Das war etwas Gewaltiges und Neues. Sollten sie nicht fröhlich sein über diesem Ziehen, Rufen und Führen des lebendigen Gottes!? Sollten sie diesem Rufen und Führen nicht folgen bis hin zu der Offenbarung Gottes, dem König des Volkes Gottes: zu Jesus!?

Auch unter uns hat Gott so sein Werk. Er redet durch sein Wort und ruft und führt durch seinen Geist. Aber – und das ist traurig und beschämend – dies lebendige Wirken Gottes macht nicht nur „hoch erfreute“ Leute. O nein, es findet Widerstand und Widerstreben. Auch bei uns?

Es ist ja so groß, dass Gott uns zu Jesus führen will, dass wir alles stehen und liegen lassen sollten, wenn er ruft, und „hoch erfreut“ folgen sollten bis zum seligen Finden des Heiles Gottes in Jesus.

*Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir;
Dein Geist in meinem Herzen wohne
Und meine Sinne und Verstand regier,
Dass ich den Frieden Gottes schmeck' und fühl'
Und dir darob im Herzen sing und spiel.*

Da die Weisen den Stern sahen,
wurden sie hoch erfreut.

Matthäus 2, 10

Man könnte meinen, diese Freude der Weisen aus dem Morgenlande sei doch etwas verfrüht gewesen. Sie hatten das Kind ja noch nicht gefunden. Sie waren ja erst auf dem Wege.

Und doch – es steht hier: „Sie wurden hoch erfreut.“ Dass wir es einmal so sagen: Um Jesus her ist eine Zone der Freude. Die Weisen standen jetzt unter dem Wort aus dem Propheten Jesaja: „Dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

Und da beginnt schon die Freude.

Zum Schönsten in der Missionsgeschichte gehört das Erleben des rheinischen Missionars Krumm bei den Kopfjägern auf Nias:

Im Jahre 1897 hatte er dort seine Arbeit begonnen. Zuerst ging es durch viel Nöte. Aber dann kam jener Tag, da sie ihn in die Burg des „Neunflammigen“, des heidnischen Priesterkönigs, einluden.

„Trommelwirbel tönten, eine Donnerbüchse krachte. Einer hielt eine Rede, die begann: Gott hat die Irauno lieb. – Und sie schloss: Früher waren wir Feinde. Nun sind wir Brüder. Solago aber mahnte: Du musst uns jetzt das Wort Gottes verkündigen!“

Welch eine Stunde, als sie ihre Götzen in den Abgrund warfen und ein selbst gedichtetes Lied zu singen begannen:

„Es ist gleich, als wenn die Sonne aufgeht über unsern Bergen, es wird hell ,bei uns, weil man uns das Wort Gottes verkündigt. Auch uns hat erreicht Lowolangi (Gott). Es ist zu uns gekommen der Herr ...“

„Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“ Ja, um Jesus her ist eine Zone der Freude. Wie groß wird die Freude erst, wenn man ihn selbst gefunden hat!

*Er gebe uns ein fröhlich Herz,
Erfrische Geist und Sinn
Und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz
Ins Meeres Tiefe hin.*